

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erster Theil

tigkeit unsers Zeitalters gegen die Talente, welche ihm Ehre machen, läßt es doch denenjenigen wenigstens Gerechtigkeit wiederfahren, welche nicht mehr sind.

Erster Theil.

Was ist ein Seemann? c) es ist ein Mensch, der auf einem sturmvollen Elemente, wo er Feinde zu bekämpfen hat, die ganze Natur mit ihm in ein Verständniß ziehen soll. Er muß alle Eigenschaften des Schiffes, welches er ausrüstet, kennen; alle Theile desselben mit einem Blick überschauen; ihnen mit gleicher Herrschaft und Geschwindigkeit, wie die Seele dem Leib, gebiethen; den wahren Stand der Winde

c) Die Siege eines Seehelden kommen auf drey Sachen an, auf seine Schiffe, die Winde, und die See. Es ist zuvörderst wesentlich, daß er die Eigenschaften seiner Schiffe, ihre Stärke, ihre Verhältnisse, ihre Geschwindigkeit oder Langsamkeit kenne. Nach dieser Kenntniß muß er seine meisten Unternehmungen einrichten, es betreffe nun einen Angriff, eine Gegenwehre, ein Treffen oder einen Rückzug.

Die Winde sind das zweyte Object seiner Bemühung. Sie sind von der Natur erschaffen gewesen, um die Wohlthäter der Welt zu seyn, um die Luft zu reinigen, um Regen zu bringen oder zu verzagen, um den Samen der Pflanzen hin und her zu streuen, um durch nützliche Erschütterungen ihr Wachsthum

Winde von dem anscheinenden unterscheiden; nach Gutbefinden ihren Trieb vermindern oder vermehren; aus einer Kraft ganz widrige Wirkungen ziehn; von der Bewegung der Wellen sich Meister machen, oder sie selbst also benutzen, daß sie zum Siege etwas beytragen müssen; die Unbeständigkeit so verschiedener Ursachen fesseln, daß aus ihrer Vereinigung ein glücklicher Erfolg entspringt; kurz, die Wahrscheinlichkeiten ausrechnen und die Zufälle beherrschen. Dieß, dieses ist die Kunst des Seemanns.

Ohne Zweifel muß ihn die Natur bilden helfen. Sie giebt ihm das Genie, in die besondern Theile seiner Wissenschaft zu dringen;

A 5

sie

zu verstärken, und zwischen den Nationen eine Gemeinschaft zu errichten. Aber seitdem sie von der Wuth der Menschen eine andere Bestimmung erhalten haben, so entscheiden sie fast immer den Erfolg der Seeschlachten. Man muß sie also kennen, um über ihre Hindernisse zu triumphiren, ihre Vortheile zu beobachten, die Wahl der Stellungen nach ihnen einzurichten, sie zu benutzen, wenn sie günstig sind, und sie so gar zwingen, vortheilhaft zu seyn, wenn sie zuwider sind.

Die See ist das dritte Object, welches die Aufmerksamkeit eines Seemanns auf sich ziehen muß. Sie hat Wellen, welche auf das Schiff beständig stoßen; man muß ihren Kampf erwägen; sie hat eine stets unruhige Oberfläche; man muß ihren verschiedenen Bewegungen gehorchen; sie hat Ströme, deren Lauf man kennen, sich zu Nuzze machen, und

Flu-

sie giebt ihm den Blick, der die Verhältnisse faffet, den sichern und schnellen Trieb, welcher entscheidet, wenn die Vernunft ansteht, und den Muth, welcher handelt, wenn die Klugheit überlegt. Die Natur fängt aber nur das Werk an, der Mensch muß es vollenden. Er muß Einsichten mit Talenten verbinden. Woher soll er sie nehmen, aus dem Pompe des Hofes? der Wohlthust der Stadt? dem Müßiggange der Seehäfen? nein, durch Arbeit, Gefahren und Unternehmungen erhält er sie. Doch müssen diese Versuche dem Vaterlande nicht gefährlich seyn. Der Seemann muß die größte Gefahr auf sich nehmen, wenn er etwas unternimmt;

Fluten, deren Zeit, Stärke und Wirkung man ausrechnen muß.

Endlich hat der Seeheld Feinde zu bekämpfen; er muß aus der Vernunft, aus den Hindernissen abnehmen, um welche Zeit die feindlichen Schiffe sich auf der oder jener Höhe befinden können; erwartet er sie, so muß er ihnen den Durchzug zu verwehren wissen; verfolgt er sie, ihnen vorbeugen; meidet er sie, die Strasse wählen, wo sein Schiff seine größte Behendigkeit hat; sicht er mit ihnen, aus ihren Bewegungen ihre Absichten errathen, sie durch seine Manövre nöthigen, ihn an Bord zu lassen, oder selbige verhindern, an seinen Bord zu kommen. Alle diese besondere, so manchsältige und verkündene Details können unmöglich ohne vielen Fleiß und Erfahrung begriffen werden. Der Mensch muß sogar die einfachsten Dinge lernen. Er muß, so zu sagen, von einer Wahrheit zur andern kriechen. Was wird es also mit einer so schweren und zusammengesetzten Kunst seyn,

nimmt; der Staat muß das wenigste dabey leiden. Ich sage also freymüthig; (Denn die National Vorurtheile haben keine Gewalt über die Wahrheit) wir werden zur See nicht mächtig werden, so lang die Kauffahrtey nicht eine Pflanzschule des königlichen Seewesens wird. Rom, welches die Welt eroberte, sammelte alles, was es nützlich fand, bey allen Völkern der Welt auf. Laßt uns Rom nachahmen, oder, wenn unsere Seelen allzu schwach sind, um die Wahrheit, so uns ein Feind d) zeigt, anzuneh-

seyn, wie die Marine ist? Es gehört eine verwägene Unwissenheit dazu, wenn man sich schmeicheln will, darinn fortzukommen, ohne sie studirt zu haben. Die Natur ertheilt die Talente, das Ansehen die Titel, der Fleiß allein die Einsichten.

d) In England ist die Kauffahrtey eine Schule, wo Privatleute ihr Vermögen daran wagen, um einst das Vermögen des Staates unterstützen zu lernen. Hat man in der einen Marine gedient, so ist es eine Stufe, um in die andere zu kommen. Es ist nichts außerordentliches, daß große Lords ihre Kinder auf Kauffahrteyschiffe thun, um Seezügen beyzuwohnen; es ist gleichsam ein Theil der öffentlichen Erziehung. Vielleicht hat England diesem System seine Größe zu danken. Wenigstens bringt es große Vortheile zuwege. Die Handlung wird geehrt; die Seckunst verbreitet sich in allen Staaten; die königliche Marine bevölkert sich mit vorreflichen Befehlshabern, die sogar im Schooße des Friedens sich bilden können, und wir mit unsern Vorurtheilen und unserm Stolze bleiben in der Unwissenheit. Dieses sagte der Admiral Hawke im gegenwärtigen Kriege

nehmen; so laßt uns selbst durch das Beyspiel unserer großen Männer uns überzeugen. Aus dem Schooße der Kauffschiffarth sind Johann Bart, Tourville und der Ritter Paul e) entstanden, und eben dieselbe hat auch einen Duguay Trouin gebildet.

Die

Kriege zu einem französischen Kriegsgefangenen: Ihr werdet in Frankreich nie eine Marine bekommen, so lang ihr glaubet, daß es eine Schande sey, auf Kauffahrtenschiffen zu dienen. Ich war zu keinem Matrosen geboren, setzte er hinzu, und doch habe ich mich zu einem Matrosen brauchen lassen, um die Manövre zu lernen. Möchten wir uns doch von unsern Feinden belehren lassen! Diese Betrachtungen hat mir weder eine Begeisterung, noch die Eadsucht eingegeben; sie sind die Stimme der Vernunft und der Wahrheit.

- e) Es ist bemerkenswürdig, daß die meisten Seehelden von Frankreich in der Handlungsmarine erzogen worden. Johann Bart, von Dünkirchen gebürtig, von einem unverzagten Muth, einer außerordentlichen Leibesstärke, ward aus einem bloßen Fischer ein Chef d'Escadre; er verrichtete die größten Thaten, weil er sich vor nichts fürchtete; er starb im Jahre 1702.

Der Graf von Tourville machte seinen ersten Versuch in den Waffen auf einem Schiffe, welches auf die Algierer streifte. Im Jahre 1661. lieferte er den türkischen Seeräubern ein entsetzliches Treffen. Er fuhr fort, sich in eben der Schule zu üben und zu unterrichten, bis ihn der König im Jahre 1667. in die königliche Marine nahm, und ihm den Titel eines Seehauptmanns gab. Zehn Jahre hernach wurde

Die Natur, welche ihn zur Verrichtung großer Dinge bestimmte, erwies ihm die Günst, ihn ohne Ahnen geboren werden zu lassen. Der wahre Adel ist, dem Staat zu dienen: das Blut, so für das Vaterland fließt, ist immer edel.

Zur

wurde er Chef d'Escadre, im Jahre 1681 Generalleutenant, Viceadmiral und General über die königlichen Schiffe im Jahre 1690, Marechal von Frankreich im Jahre 1693, und starb den 27. Mai des 1701sten Jahres. Er focht lange unter Duquesne und war würdig, in die Stelle dieses großen Mannes zu treten. Auch selbst die verlorne Schlacht von Hogue vermehrte seinen Ruhm.

Der Commandeur Paul war lange Zeit ein Armatour. Endlich kam er zum königlichen Seewesen, und im Jahre 1663. vertraute ihm Ludwig ein Geschwader von 6. Kriegsschiffen wider die Seeräuber von Tunis und Algier an. In diesem Zuge bewies er viele Einsicht, Herzhaftigkeit und Activität, und machte, daß alle Küsten der Barbarey vor seinen Siegen zitterten.

Gegen das Ende von Ludwigs Regierung war in Frankreich noch ein Armatour, ein See-Genie voll Unerfrochtenheit und Talenten, Namens Cassart. Er machte sich lange durch die Menge und den Reichthum seiner Prisen berühmt. Im Jahre 1712. commandirte er ein Geschwader von sechs Kriegsschiffen und zwei Fregatten, mit welchen er auf einen Feldzug verschiedene Kolonien von Portugal, Holland und England verheerte. Aber er hatte gewisse Fehler, die mit dem Muth manchmal verknüpft sind; eine harte Gemüthsart und eine unbeugsame Seele.

Er

Zur Ehre Bretagnens müssen wir bemerken, f) daß diese Provinz ihm das Leben gegeben, und zur Ehre der Handlung erinnern wir, daß er in dem Schooße eines Standes geboren worden, welchen der Hochmuth verachtet, und der die Grösse der Staaten ausmacht.

Frank

Er beleidigte den Hof, und der Hof ließ ihn in der Vergessenheit. Eines Tages war Duguay-Trouin zu Versailles, und sprach in dem königlichen Wohnzimmer mit verschiedenen Standespersonen: auf einmal wird er einen Menschen gewahr, der einsam in einem Winkel stand, und dessen Aufzug sein Elend verrieth: Cassart war es. Duguay-Trouin verläßt die großen Herren, die ihn umringten, geht zu ihm, und spricht drey Viertelstunden mit ihm. Man fragte ihn, als er zurückkam, mit wem er so lange geredet hätte? Wie? rief Duguay-Trouin, mit wem ich geredet? mit dem größten Seemann, den Frankreich heut zu Tage hat. Was für Dienste würde dieser Mann Frankreich haben leisten können, wenn man ihn gebraucht hätte? aber so hat er nur zu einem betrubten Beyspiel gedient, wie sehr sich der Hof in Acht zu nehmen hat, daß er die Verdienste nicht unterdrückt, und wie sehr man den Hof zu schonen hat, weil größtentheils Ehre und Ruhm nur von ihm abhängt. Wenigstens müssen wir seinem Gedächtniß das Recht thun, so man ihm in seinem Leben nicht gethan hat, Frankreich zu belehren, daß es noch einen großen Seehelden mehr hätte haben können.

- f) Renatus Duguay-Trouin ward zu St. Malo den 10. Junius 1673. aus einer Kaufmannsfamilie geboren. Sein Vater commandirte bewafnete Schiffe,

Frankreich, welches damals auf dem höchsten Gipfel der Macht stand, unterhielt den Krieg wider Europa. Mitten unter der Erschütterung der Welt trat Duguay-Trouin an das Licht. Drey Seeschlachten rötheten in dem Jahre seines Ursprungs die Meere mit Blut. g)

Von der Kindheit an zum Schauspiel der Schiffe gewöhnt, fühlt er bey diesem Anblick jene angenehme und gewaltige Regung, welche die Stimme des Genies ist. Schon fährt seine Seele auf den Meeren daher. Aber der Nimwegische Friede hat die Nationen entwasnet. Bald erhebt sich ein neuer Sturm aus dem Herzen von England. Ein Prinz, der in einem schwachen Körper und unter einem frostigen Ansehen alles Feuer, alle Thätigkeit einer ehresüchtigen Seele verbirgt, in den Sitten streng, tiefsinnig in der Staatskunde, hartnäckig

fe, bald im Kriege, bald in der Handlung, und hatte sich den Namen eines braven und geschickten Seemannes erworben. Duguay-Trouin hatte drey Brüder. Der Älteste, Trouin-de la Barbinais, ein munterer einsichtsvoller Mann, ward Anfangs Consul von Frankreich zu Malgues in Spanien, und die übrige Zeit seines Lebens beschäftigte er sich, seinem Bruder zu seinen Seerüstungen zu helfen. Die zween jüngere Brüder kamen in dem Dienste des Staats zur See rühmlich um.

g) Im Jahr 1673., da Duguay-Trouin geboren ward, führte Ludwig mit dem Reiche, mit Holland und

nächlich in seinen Entwürfen, so geschickt als unglücklich im Kriege, und so sehr sein selbst Meister ist, um seine Tugenden oder seine Unzulänglichkeiten zu wählen, Wilhelm hatte den unruhigen Stolz dieses Volkes, welches seine eigenen Könige richtet, zur Vermehrung seiner Hoheit anzuwenden gewußt.

Das Verbrechen eines einzigen Menschen wird das Loosungszeichen zum Unglück der Welt. Ludwig der vierzehnte der nirgends Gefahr sah, wo er Ruhm erblickte, gewohnt, Königen eine Freistätte zu geben, bewaffnet sich um den zweyten Jakob wieder auf den Thron zu setzen. Boufflers und Vauban vereinigen sich, Deutschland zitternd zu machen; in Luxemburg sieht Flandern einen neuen Conde aufleben; Catinat breitet in Italien die Seele eines Helden und Weisen aus, und Ludwigs Flotten bedecken die Meere. O Tage unserer Hoheit! h)

Die

und Spanien Krieg. Drey Seeschlachten wurden hintereinander, nämlich den 7ten, den 14ten und 21sten Junius, zwischen der holländischen Flotte auf einer und der französischen und englischen auf der andern Seite geliefert. Der Hof von London diente damals dem Hofe von Versailles. Bald hernach veränderte sich alles, und Frankreich ward der Held geböhren, der England so viel Uebel zufügen sollte.

h) In den Jahren 1680. bis 82. stieg die französische Marine höher, als man jemals hoffen durfte. Ludwig, der Vierzehnte, der in allen Theilen der Regierung die Erhabenheit seiner Seele äusserte, hat

te

Die Seele der Unterthanen erhebt sich unvermerkt bis zur Seele der Könige und jede Nation ist unter einem großen Prinzen zu großen Dingen aufgelegt. Aus allen Seeprovinzen gehen Schiffe ab, welche unter der gemeinschaftlichen Standarte des Vaterlandes den Krieg mit der Handlung vereinigen. Auf einer Fregatte, so seine Familie ausgerüstet hat, tritt

te den Entwurf gemacht, Frankreich die oberste Herrschaft über die See zu verschaffen. Colbert war würdig, diesen Entwurf auszuführen. Die Geschicklichkeit des Ministers unterstützte die Absichten des Prinzen. In kurzem ward der Seehafen von Toulon auf dem mittelländischen Meer, und der zu Brest auf dem Oceane, mit unermesslichen Kosten zur Vollkommenheit gebracht. Die Natur ward zu Rochefort bezwungen, Dünkirchen und Havre de Grace mit Schiffen angefüllt. Ein Mensch von Genie, der aber ohne Colbert vielleicht nie wäre bekannt geworden, Renaud erfand zum Schiffbau eine regelmäßigere und leichtere Methode. Ihm hat man auch die Erfindung der Bombengalieten zu danken, wenn anders eine solche Erfindung so angesehen werden kann, als ob dem menschlichen Geschlechte ein Dienst damit geschehen sey. In den Seehäfen wurden Schulen für die Gardes-marines angelegt. Eine Menge Bürger, die durch ihren Müßiggang dem Staat unnützlich, oder durch ihre Beschäftigungen schädlich, oder den Provinzen, so sie nicht ernähren konnten, überlästig waren, wurden eingeschrieben, und man brachte 60,000. Matrosen zusammen. Es erschien die Seeverordnung; man

tritt Duguay-Trouin seine Laufbahn an. 1) Wie furchtbar ist diese Fregatte, und welches ein Schicksal führt sie an Bord! Feindliche Nationen zittert! Er fängt, wie Turenne, an, und um einst zu befehlen, lernt er gehorchen.

Wenn jemals der Mensch Gelegenheit gehabt, diesen Trieb der Tapferkeit zu äußern, welchen die Natur ihm mitgetheilt, so ist es gewiß

brachte durch billige Gesetze dieses zahlreiche und wilde Volk zur Disciplin; Gesetze, welche zur See nöthig sind, wo die Gesellschaft nicht so sehr die Sitten reinigen kann, und wo die Wildheit des Elementes sich den Seelen mittheilt. Frankreich hatte damals mehr als hundert Schiffe von der Linie, worunter verschiedene 100 Kanonen führten. D'Estrees, Duquesne, Tourville, Chateau Renaud, Johann Bart und Forbin verbreiteten überall den Ruhm unserer Marine. Duguay-Trouin fing an, sich zu erheben. Die Engländer und Holländer, so bis dahin Meister von der See waren, wurden in verschiedenen ordentlichen Schlachten überwunden. Die feindlichen Schiffe verbargen sich überall vor Ludwig's Flotten. Man weiß, daß die französische Marine diese Ueberlegenheit bis zum Treffen von la Hogue behauptet hat.

- 1) Im Jahre 1689 hielt Duguay-Trouin seinen ersten Seezug. Er erhielt von seiner Familie die Erlaubniß, als ein Freywilliger auf eine Fregatte von 18 Kanonen sich einzuschiffen. Man hätte sagen sollen, die Natur wollte ihn prüfen. Während dieses Zuges war er beständig von der Seekrankheit gequält; ein schrecklicher Sturm drohte ihm in der Nähe einen Schiffbruch; bald ward er ein Zeuge von einem bluti-

gewißlich in Seetreffen. Schlachten zu Land stellen zwar ein schreckliches Schauspiel dar; aber wenigstens droht der Boden, der die Streiter trägt, ihnen nicht, unter ihren Fußtrittten sich aufzuthun; die Luft, die sie umgiebt, ist wenigstens ihre Feindinn nicht und sie läßt dieselben nach Gefallen ihre Bewegungen einrichten; sie haben den ganzen Erdkreis offen, um der Gefahr zu entweichen. In den Schlachten zur See werden alle Elemente, diese Ursprünge des Lebens, zu Handlangern des Todes. Die Fluthen zeigen nichts als weite Abgründe, deren Oberfläche, durch immerwährende Stöße im Gegengewichte gehalten, stets fertig ist, sich zu öffnen. Die Luft, durch die Winde erregt, bringet Stürme hervor, hintergeht die Bemühungen des Menschen, und stürzt ihn dem Tod entgegen, dem er entfliehen will. Das Feuer verbreitet auf dem Gewässer seine entsetzliche Thätigkeit; es öffnet die Schiffe, und verzehrt

B 2

einigt

blutigen Entern; einer seiner Kameraden, der ihm zur Seite stand, wollte in das feindliche Schiff springen, und fiel zwischen die zwey Schiffe, welche sich in dem Augenblicke eben anklammerten, und dem Unglücklichen alle Glieder zerquetschten; ein Theil von seinem Gehirn sprühte sogar dem Duguay-Trouin auf das Kleid. Zu gleicher Zeit brach auf dem feindlichen Schiffe Feuer aus. Das wären die ersten Schauspiele von Gräuel, so Duguay-Trouin zur See erblickte.

einigt die doppelte Angst eines Schiffbruches und einer Feuersbrunst. Die Erde, in einer unermesslichen Weite entfernt, versagt den Freyort; selbst ihre Nähe ist gefährlich und die Zuflucht ist oft eine Strandung. Der Mensch, von aller Welt geschieden, ist in einem engen Gefängnisse eingeschlossen, aus welchem er nicht enttrinnen kann, während daß der Tod auf allen Seiten hinein dringt. Allein unter diesen Schrecknissen findet er noch etwas schrecklichers für ihn; das ist sein Nebenmensch, welcher, mit Eisen bewaffnet, die Kunst mit Wuth vermischt, sich zu ihm nahet, ihn fest hält, ihn bekämpft, auf diesem grenzenlosen Grabe mit ihm ringet, und die Gewalt seines Grimmes mit dem Grimm der Fluthen, der Winde und des Feuers verbindet.

Duguay-Trouin hatte von der Natur diejenige Unersehroffenheit des Geistes empfangen, welche uns die Gefahr sehn läßt, als ob wir derselben nicht ausgesetzt wären, und durch deren Antrieb man die Gefahr höhnet, als ob man sie nicht sähe. Sein Muth war durch eine Art einer kriegerischen Philosophie noch verstärkt. Er hatte die Meynung angenommen, welche uns die Begebenheiten abmalet, als ob sie von einem nnwiederrustlichen Verhängnisse gleich einer Kette angeordnet worden; eine Meynung, die für einen Philosophen gefährlich, für einen friedtsamen Bürger schrecklich, aber dem Kriegsmann günstig ist, und welche
der

der Grundsatz der arabischen Eroberer, eines Carls des zwölften und des großen Peters war. Die Unersehroffenheit, so sie einflößt, war die erste Eigenschaft, welche man in unserm Duguay-Trouin blißen sah. Es giebt wohl Stufen des Wachsthums bey dem Genie: allein keine bey der Tapferkeit; sie ist gleich, was sie seyn soll.

Funfzehn feindliche Schiffe breiten die englische Flagge aus und machen eine fürchterliche Fronte. Der Hauptmann der Fregatte, auf welcher Duguay-Trouin ist, überläßt sich einer Furcht, die er befugt gewesen wäre, Klugheit zu nennen. Er will fliehn, Duguay-Trouin entrüstet sich darüber: er äuffert diejenige Ueberlegenheit, welche große Seelen über schwache besitzen; der Muth, der ihn beseelt, durchfliegt alle Herzen. Man kämpft: es würde ihn betrübt haben, wenn sich jemand vor ihm in das erste feindliche Schiff geworfen hätte. Sein Blut fließt; er frohlockt, da er es fließen sieht. Es ist das erste Opfer, so er dem Vaterlande bringt. Er ist schon gerächet; das Schiff trägt die französische Flagge. Es ist zu wenig für ihn, gesiegt zu haben, da er noch streiten kann; er steht fertig, ein zweytes Schiff zu besteigen. Der Anstoß ist gewaltsam; er stürzt ihn in die Fluthen: aber Frankreichs Schutzgeist wachet über ihm. Vom Seewasser triefend eilet er, sich mit dem Blut der Feinde zu besprühen. Seine Tapferkeit hat schon diesen zweyten Sieg entschieden; er fliegt zum

dritten hin; alles weicht seiner Unererschrockenheit. Ein stiller Wahrnehmer der Natur, welcher auf der Spitze eines Berges viele vergnügte Stunden in der Betrachtung eines schönen Gefildes zugebracht, sieht gegen Abend mit Verdruß, wie sich die Schatten verdicken, und ihm dieses Schauspiel entziehen. Duguay Trouin, der Eroberer dreyer Schiffe, von Blut überdeckt, betrübt sich, daß der fliehende Tag seine Triumphe unterbricht.

Er ist schon würdig zu befehlen. Seine Familie vertraut ihm ein Schiff; bald wird ihm sein König die Schiffe des Staates vertrauen. Eine Seele, wie seine, mußte es für etwas schmeichelhaftes ansehen, von niemanden mehr abzuhängen. Das Unglück kann Stürme gegen ihn erregen; aber es kann ihm die heftige Begierde, sich berühmt zu machen, nicht nehmen. Er wird auf die Küste von Ireland geworfen; er macht sich die Stürme zu Ruhe. k) Die Flamme der Schiffe, die er verbrennt,

k) Im Jahr 1691 glaubte seine Familie, welche über die Herzhaftigkeit erstaunt war, so er bey Eroberung dieser Schiffe hatte blicken lassen, daß sie ihm eine Fregatte von 14 Kanonen anvertrauen könnte. Er hatte damals nicht mehr als 18 Jahre. Er ward vom Sturm auf die ireländische Küste geworfen; er bemächtigte sich eines Schlosses, und verbrannte zwey Fahrzeuge, ungeachtet des Widerstandes einer ansehnlichen Kriegsschaar, mit der er zu

Länge

brennt, erleuchtet diese traurigen Felder, wo noch das Blut der unglücklichen Kriegersleute des zweyten Jakobs rauchet; und ihre auf zweyen Schlachtfeldern herum irrenden Schatten erkannten wenigstens, daß sie einen Rächer hätten. Das Volk, welches die neue Welt entdeckt und unter das Joch gebracht, fängt an, seine Unternehmungen zu fürchten. Aber er soll sich nicht wider Spanien fürchtbar machen; sein Schicksal ist, ihm einst zu dienen. O ihr Meeres, die ihr durch die Niederlage von Hogue blutig und mit den Bruchstücken unserer Schiffe bedeckt worden, ihr sahet Duguay - Trouin zu gleicher Zeit die Fahne des Sieges verbreiten, 1) und England, welches Frankreich überwunden hatte, war iso von Frankreich überwunden.

B 4

So

kämpfen hatte. Dieses geschah nach der Schlacht bey Boine, wo König Jakob die Niederlage erlitten, und dem Treffen bey Kilconnel, das ebenfalls von der Partey des Prinzen von Dranien gewonnen worden.

- 1) Die Schlacht bey Hogue wurde den 29sten Mai des 1692sten Jahres geliefert. Tourville, der nicht mehr als 44 Schiffe hatte, erhielt Befehl, die Flotten von England und Holland, die aus 100 Segeln bestanden, anzugreifen. Die Ueberlegenheit der Zahl gewann. Die Franzosen, die mit Ruhm fochten, aber doch überwunden wurden, wichen endlich, nach einem zehnstündigen Gefechte. Der englische Admiral verbrannte uns 15 Schiffe bey Hogue und

Ther-

So lange auf Erden ein Gefühl der Menschlichkeit bleibt, wird man sich voll Schauer der Maschine erinnern, dieses verderblichen Wunders von dem Geiste der Verheerung, welche auf einmal eine ganze Stadt zerschmettern sollte. m) Dir kömmt es zu, o Duguay-Trouin, deinen Geburtsort zu rächen. Ich sehe ihn, wie er überall auf dem weiten Ocean Feinde aufsucht, um sie zu bekämpfen, aber die Schiffe scheinen vor ihm zu fliehen. Welch ein außerordent-

Cherbourg. Zu eben der Zeit trug Duguay-Trouin verschiedene Vortheile über die Engländer davon. Auf einer Fregatte von 18 Kanonen bekämpfte und eroberte er allein zwey Kriegsfregatten, welche 30 Kauffahrtsschiffe bedeckten. Einige Zeit hierauf nahm er mit einer Fregatte von 28 Kanonen noch sechs Schiffe hinweg. Also erhob sich Duguay-Trouins Glück über zwey mächtige Reiche empor, die sich einander aufrieben.

m) Die Engländer waren auf St. Malo erbittert, weil seine Armateurs ihre Handlung zerstörten. Sie hofften, vermittlest ihrer sogenannten höllischen Maschine, diese Stadt aus dem Grunde zu verheeren. Es war ein Schiff, in Form einer Galiote, von 90 Fuß in die Länge, mit hundert Tonnen Pulver auf dem Lastboden beschwert, und mit Bomben, Granaden, Kugeln, großen Stücken von Eisen und allerley brennenden Materialien angefüllt. Sie erschienen vor St. Malo den 20sten November 1693. In der Nacht des Dreyßigsten, den ersten December, da die Luft helle, das Meer still war, ließen sie ihre schädliche Maschine abgehen. Sie fuhr mit vollen

ordentlicher Mann ist das? was für Vorbedeutungen erfährt er? n) Ist es nur die Wirkung einer brennenden Einbildungskraft, welche sieht, was sie verlangt? oder haben die Seelen der Helden einen höhern Trieb, der nicht einmal von gemeinen Seelen vermuthet wird? Der Himmel rechtfertigt ihn; der Sieg kam selbst, ihn zu suchen; überall folgt er ihm.

B 5

Die

vollen Segeln gegen die Mauer, wo sie, ohne bemerkt zu werden, angebunden werden sollte. Sie war nur 50 Schritte noch davon, als ein Sturmwind sie verschlug, und auf eine Klippe warf. Das Schiff ward leck. Der Ingenieur, so es anführte, eilte, Feuer anzulegen: aber das Wasser hatte schon in dem Raum überhand genommen, und der wenigste Theil fieng Feuer. Inzwischen sprang das Schiff mit einem entsetzlichen Knall in die Luft; die ganze Stadt ward davon erschüttert, und die Fensterscheiben und Schiefer von mehr als 300 Häusern gingen in Stücke. Man hat dem wohlthätigen Wesen, welches für das menschliche Geschlecht wachet, Dank zu sagen, daß dieses schreckliche Wagstück gegen die Menschlichkeit gescheitert ist. Die Menschen brauchen nicht durch so abscheuliche Erfolge zum Verbrechen angelockt zu werden.

n) Duguay-Trouin glaubte seinen Ahnungen. Er versichert in seinen Memoires, daß er stets diesen geheimen Bewegungen seiner Seele gefolgt, ohne sich jemals betrogen zu haben. Man würde mehr einen Redner, als einen Philosophen vorstellen, wenn man großen Männern eine Art von Prophezeihung beylegen, und sie mit den hohen Gebirgen vergleichen wollte, deren Spitze durch die Straalen des Lichtes

Die Flagge von Flessingen hat seine Blicke getroffen, von Flessingen, Nuyters Vaterstadt. o) Er glaubt, diesen großen Mann zu sehen; er stellt sich ihn vor, nicht, wie er mit Ehren überhäuft, nicht wie er von Spanien mit allen Titeln der Hoheit geziert wird; er sieht ihn, wie er durch die Tapferkeit von dem niedrigsten Rang bis zum größten steigt, seine Triumphe auf allen Meeren verbreitet und für sein Vaterland stirbt. Dieses Bild entflammt ihn. Er kämpft; drey Schiffe entfliehn; das fürchterlichste wird übermannt und erkennt seinen Ueberwinder.

Aber

Lichtes erleuchtet wird, indem die untenliegenden Gegenden des Globen noch in den Schatten begraben sind. Dem sey, wie ihm wolle, so hat es nie berühmte Leute gegeben, die nicht eine außerordentliche Meynung gehegt hätten, und der Wahn von Ahndungen steht einem Helden von einer feurigen Einbildung, und der mehr ein Krieger, als ein Metaphysiker ist, nicht übel an. Wenigstens beweiset er, wie tief seine Seele mit Schiffen, Schlachten und Siegen beschäftigt war; das ist der Genius eines Sokrates; es ist das Gespenst, welches einem Brutus erschien.

- o) Nutter ist der größte Seeheld, den Holland jemals hervorgebracht hat. Er ward zu Flessingen im Jahre 1607 geboren. Gleich in seinem eilften Jahre diente er zur See, und fing von der Stelle eines Bootsjungen an. Man darf sagen, daß er deswegen nur größer, und bey Republikanern desto höher geschätzt ward. Er stieg stufenweise bis zur Würde eines Schiffshauptmanns, wurde hierauf

Conte.

Aber es giebt eine Schule, welche vielleicht die Schule des Sieges übertrifft: es ist die Schule des Unglücks. Fürchtet nichts gegen Duguay-Trouins Ehre. Es ist der Charakter der Helden, in den Wiederwärtigkeiten größer, als in der Wohlfahrt zu seyn. Marius, der auf Karthagens Ruinen sitzt, erweckt mir mehr Erstaunen, als Marius, der zu Rom auf einem Triumphwagen fährt.

Sechs

Commandeur, Contreadmiral, Viceadmiral, und endlich General-Admiral-Lieutenant der vereinigten Provinzen. Er machte sich auf allen Meeren berühmt, und starb im Jahre 1676 von einem Kanonenschuß, welchen er in der zweyten Schlacht wider die Franzosen vor der Stadt Agosta in Sicilien empfing. Alle diejenigen, welche diesen großen Menschen kannten, bemühten sich um die Wette, seine Verdienste zu ehren. Der König von Dänemark gab ihm ein jährliches Gehalt und den Adelsbrief. Die Barbaren auf den afrikanischen Küsten, welche seine Tapferkeit bewunderten, wollten haben, daß er im Triumph bey ihnen seinen Einzug hielte. DeTrecez, welcher gegen ihn gefochten hatte, schrieb im Jahre 1673 an Colberten: Ich wollte den Ruhm, welchen Kuyper igo erhalten hat, gerne mit meinem Leben bezahlen. Der geheime Rath von Spanien gab ihm den herzoglichen Titel und Brief; Ludwig der Bierzehente betrübte sich über seinen Tod, und als man ihm vorstellte, daß er von einem gefährlichen Feinde befreyt worden; so sagte er: Man könnte bey dem Absterben eines so großen Mannes nicht unempfindlich seyn. Holland, welches ihn während seines Lebens mit Ehren überhäuft, ließ ihm

Sechs Kriegsschiffe haben Duguay = Trouin umringt. p) Er ist allein, und wagt es, mit ihnen zu streiten. Ferne von ihm die schüchterne Klugheit, welche nur Gefahren sieht, und die Ehre nicht erblickt! Ein vierständiges Gefecht hat seinen Muth noch nicht erschöpft, hundert Kanonen donnern auf sein Schiff her, seine Masten brechen, die Segel reißen: bald werden seine Bruchstücke das Meer bedecken. Eine schwache Seele würde an nichts gedacht haben, als sich zu ergeben; eine hitzige und wilde

ihm nach seinem Tod ein prächtiges Gedächtnißmaal aufrichten. Noch ist sein Andenken bey ihnen verehret. Möchte doch bey allen Völkern, wo der Name Huyter bekannt ist, ein solches Beyspiel die löblichste Macheiferung erwecken!

p) Im Jahre 1694 fiel Duguay = Trouin mit seiner Fregatte zu 40 Stücken unter ein engländisches Geschwader von 6 Kriegsschiffen zu 50 bis 70 Kanonen. Er focht mit Unerbrochenheit 4 ganze Stunden wider das stärkste. Da er sich aber mastlos erblickt, so faßt er den kühnen Entschluß, mit seiner ganzen Mannschaft in das feindliche Schiff zu springen, und sich dessen zu bemächtigen. Es war schon alles fertig; als, durch den Fehler eines Officiers, der die Handhabe des Steuers veränderte, das ganze Project vernichtet ward. Zu gleicher Zeit rückt ein anders Schiff zu 60 Kanonen auf einen Pistolenschuß nahe an, um ihn anzugreifen, während daß drey andere ihn auf allen Seiten beschossen. Seine Leute erschrecken, verlassen ihren Posten, und wollen sich in dem Lastboden verstecken. Duguay = Trouin läuft ihnen

de Seele würde nur gedacht haben, zu sterben: Duguay-Trouin untersteht sich, zu hoffen, daß er noch siegen könne. Ihr Krieger dieses Helden, seyd würdig, ihm zu dienen. Doch es ist ein Punct, über welchen gemeine Seelen nicht schreiten: hier verwandelt sich die äußerste Unerschrockenheit plötzlich in die äußerste Schwachheit. Seine Kriegerleute empören sich; sie wollen nicht mehr fechten. Die Glenden ziehen die Schande dem Tode vor, das Schiff geräth zugleich in den Brand. Duguay-Trouin läßt die

ihnen erzürnt entgegen, und will sie mit Pistolen und Degen aufhalten. Zum größten Unglück geräth das Pulvermagazin in Brand. Er rennt hinunter und löscht den Brand. Noch mußte er seine Soldaten zum Gefecht nöthigen, er läßt sich Tonnen voll Granaden bringen, und wirft sie in den Boden hinunter. Seine Leute kehren mit Schrecken zu ihren Posten zurück: aber er selbst ist nicht wenig bestürzt, da er seine Flagge darnieder sah, es mochte nun seyn, daß das Tauwerk, so sie hielt, von einer Kugel zerschossen worden, oder daß in seiner Abwesenheit ein Mensch, der das Leben der Ehre vorzog, solches selbst angestellt. Er befiehlt sogleich, daß man sie wieder aufsteckte. Seine Officiere biten ihn, den Rest seiner Leute nicht auf die Schlachtbank zu liefern. Duguay-Trouin voll Verzweiflung weiß nicht, wozu er sich entschließen soll. Seine Unschlüssigkeit wurde durch eine Kanonenkugel geendigt, welche zwar schon völlig matt war, aber ihn dennoch zu Boden schlug. Er lag mehr als eine Viertelstunde ohne Kenntniß. Der englische

Capt

die Flammen löschen; er eilt zu seinen Kriegern, ermuntert, führt sie aufs neue an: aber er selbst wird getroffen. Er fällt, und sein Fall ist das Loosungszeichen der Niederlage. Hellden, ihr herrschet nicht über das Schicksal der Schlachten: aber euer Ruhm ist in euern Händen. Duguay-Trouin lehret euch, daß es einen Ruhm giebt, der von dem Glücke nicht abhängt. Die Feinde bemächtigten sich seiner Person und seines Schiffes; aber seine Tugenden, aber der hohe unbezwungene Muth, diese Ehre, dieser Abgott eines Kriegsmannes, vornämlich eines Franzosen, diese so stolze, so erhabene Seele, nichts von dem allen war in ihrer Gewalt, und ungeachtet seines Unglücks blieb er auch in den Fesseln verehrungs würdig.

Es ist für den Staat nützlich, daß ein großer Mann Fehler zu vergüten oder Unglücksfälle vergeßlich zu machen hat. Vielleicht wurde Turenne, ohne die Niederlage bey Marienthal,
nicht

Capitain, den sein Muth gerührt hatte, ließ ihm mit aller Sorgfalt begegnen, als wenn er sein eigener Sohn wäre. Nachdem das engländische Geschwader bey Plymouth eingelaufen so bekam Duguay-Trouin anfänglich die Stadt zum Gefängnisse, aber bald darauf wurde er auf Befehl der Admiralität mit Hausarrest belegt. Doch dieser dauerte nicht lange. Duguay-Trouin war eben so lebenswürdig, als tapfer. Er hatte einer jungen Engländerinn gefallen; diese zerbrach seine Fessel, und die Liebe schenkte Frankreich einen Helden wieder.

nicht so große Thaten verrichtet haben, und Villars der Steger von Denain nicht geworden seyn, wenn er nicht bey Malplaquet wäre besiegt worden. Durch welche Thaten rächet sich Duguay-Trouin wegen seiner Gefangenschaft!

q) Englands Küsten werden der erste Schauplatz seiner Siege; schon zieht er sechs Schiffe gefesselt nach sich. Er rennt einer Flotte von sechzig Segeln, die von zwey Kriegsschiffen besetzt werden, entgegen; ein Wetterstraal unterwirft ihm eines; drey blutige Angriffe machen

q) Man hätte in der That sagen können, daß die Niederlage und das Gefängniß dem Duguay-Trouin neue Kräfte gegeben. Wenige Tage nach seiner Zurückkunft in Frankreich, fuhr er aus und kreuzte auf den Küsten von England, wo er bald sechs Schiffe wegnahm. Durch das letzte erhielt er Nachricht, daß eine Flotte von 60. Segeln, von zweyen engländischen Orlogen bedeckt, im Anzuge wäre. Er läuft der Flotte entgegen, greift die zwey Orloge an und bemächtigt sich derselben. Eines davon wurde von dem bravsten Capitain angeführt. Es war derjenige, der im Jahre 1689. den berühmten Johann Bart, und den Ritter Forbin mit eben dem Schiffe bey einem Entern gefangen genommen. Duguay-Trouin war nicht älter als 21. Jahre. Die Regierung fing schon an, die Augen auf ihn zu richten. Ludwig der Vierzehnte schickte ihm nach diesem Treffen einen Degen. Der Minister des Seewesens, Pontchartrain, schrieb ihm einen von den verbindlichen Briefen, welche so wenig kosten oder kosten sollten, und die in ehrbegierigen Seelen so große Wirkungen hervorbringen.

chen ihm zum Meister des zweyten. Sein König würdigt ihn, einen Degen ihm zuzuschicken; ein Geschenk, das Duguay = Trouin's würdig ist! er vereinigt sich mit einem Geschwader: und da er fertig ist, anzugreifen, giebt er der Welt ein großes Beyspiel; er gehorcht und schlägt nicht. r)

Er muß allen Feinden Frankreichs zeigen, wer desselben Rächer ist. s) Die Küsten von Spa

r) Zu Ende des Jahres 1694. vereinigte sich Duguay = Trouin auf den Befehl des Hofes mit einem Geschwader des Marquis von Desmond. Als er im Begriff war, ein großes englisches Schiff zu abordiren, ließ der Marquis eine Kanone losfeuern. Duguay = Trouin glaubte, daß es eine Loosung sey seinen Feind nicht anzugreifen, und ob er wohl begierig zu sechten und des Sieges beynähe gewiß war, so zog er sich doch aus Gehorsam zurück. Dieses Exempel bey einem Menschen, wie Duguay = Trouin war, ist sehr bemerkenswürdig: es zeigt uns, was er auf die Kriegszucht hielt.

s) Im Jahr 1695. nahm er auf den ireländischen Küsten drey englische Schiffe weg, die aus Ostindien kamen und welche so wohl wegen ihrer Stärke als Reichthümer beträchtlich waren. Im Jahr 1696. stieg er auf den Sanspareil, ein englisches Schiff, so er erobert hatte, und kreuzte an den spanischen Küsten, woselbst er mit Hiff sich zweyer holländischen Schiffe bemächtigte. Bey Anbruch des Tages sieht er, daß er von der feindlichen Seemacht nicht mehr als drey Meilen entfernt ist. Er ergreift ohne Verzug seine Maafregeln, besteht

Spanien sehn so, wie England, ihn mit Ruhm bekrönt; sein Bruder, der ihn unterstützt, kämpft, triumphirt, und stirbt an seiner Seite. t) Laßt uns ihn nicht beklagen; er ist für das Vaterland gestorben. Laßt uns Duguay-Trouin beklagen; er verliert einen Bruder, und Frankreich verliert einen Helden.

Er

seinen zween Prisen, die holländische Flagge aufzustecken und nachdem sie ihn mit sieben Kanonenschüssen begrüßt haben würden, von hinten zu ihm zu stoßen. Hierauf segelt er auf die feindliche Flotte mit solcher Ruhe und Gelassenheit zu, als ob er zu ihr gehörte. Die Feinde, durch seine Manövre und den Bau seines englischen Schiffes betrogen, glaubten, daß es eines ihrer Schiffe wäre, welches mit zweyen holländischen Fahrzeugen gesprochen hätte und igo wieder zu ihnen stieße. Inzwischen da sich eine ihrer Fregatten allzusehr nähert; so erkühnte er sich, sie im Angesichte der feindlichen Macht anzugreifen, und ein Theil der Flotte mußte ihr zu Hilfe kommen, um sie seinen Anfallen zu entreißen.

*) Duguay-Trouin hatte einen jungen Bruder, der nebst Muth und Geschicklichkeit auch die Gabe zu gefallen besaß. Er hatte ihm eine Fregatte von 16. Kanonen zu commandiren gegeben. Als sie auf den spanischen Küsten mit einander krenzten, thaten sie bey Vigo eine Landung, und nahmen mit dem Degen in der Faust eine Schanze ein, aus welcher man auf sie geschossen hatte. Von da marschirten sie gegen einen großen Flecken, der mit spanischer Miliz besetzt war. Duguay-Trouins

Br.

S. Beyträge, n. 3. B. 1. St. C

Er wird zu höhern Unternehmungen berufen: die Hindernisse vermehren sich, um seinen Ruhm zu vermehren. Das Volk, welches alle Meere mit seinen Flotten bedeckt, welches anfänglich Spaniens Slav, hierauf sein Ueberwinder und endlich desselben Beschützer ist; welches kaum frey wird, als es schon groß, mächtig und von Europa hochgeachtet in Indien Eroberungen macht, Gesetze giebt und in alle Theile der Welt handelt; die Holländer stellen unserm Duguay-Trouin eine furchtbare Macht entgegen. Diese führt eine von den starken und lebhaften Seelen an, welche in den Schlachten den Tod für eine Ehre ansehen und für das Leben nur wegen des Sieges Achtung trägt

Bruder, ein hitziger muthiger Jüngling, der vor Verlangen, sich hervor zu thun, brannte, verdoppelt seinen Marsch, fliegt zum Angriff herbey und ersteigt zuerst die Verschanzungen, wird aber von einem Flintenschusse durch den Magen getroffen. Duguay-Trouin focht auf einer andern Seite und siegte ebenfalls. Man bringt ihm diese Nachricht. Er bleibt einige Zeit unbeweglich stehn; bald darauf macht ihn die Verzweiflung wüthend; er stürzt über die Feinde her und richtet ein großes Blutbad unter ihnen an. Indessen zeigt sich in der Anhöhe eine Schaar Reuterey. Da er sich zum Rückzuge genöthigt sieht, versammelt er seine Krieger und sucht mit ihnen seinen Bruder auf; er findet ihn auf der Erde in seinem Blute liegend, welches man sich umsonst bemühet zu stillen. Er fällt

tragen. u) Duguay-Trouin hat einen Gegner gefunden, der seiner Tapferkeit werth ist. Die Gluth, so ihn beseelet, entflammt sein Kriegsvolk. Viermal fällt es an den feindlichen Bord; viermal wird es abgetrieben: allein sein Schicksal ist, überall siegreich zu seyn. Er fliegt zu einem

C 2

fällt über ihn her, umarmt ihn, ohne ein Wort sprechen zu können, benezt ihn mit seinen Thränen und läßt ihn in sein Schiff bringen. Der unglückliche Jüngling lebte nur zween Tage noch, und starb in den Armen seines Bruders. Man brachte seinen Leichnam in eine portugiesische Stadt, wo Duguay-Trouin ihn mit allen Ehrenzeichen, so der Tapferkeit gebühren, zur Erde bestatten ließ. Sein Grab ward mit den Thränen der ganzen Schiffmannschaft benezt und der Adel von den umliegenden Gegenden beweinte einen jungen Krieger, der durch allzugroßen Muth umkam, und fern vom Vaterlande auf einem fremden Gestade begraben ward. Duguay-Trouins Leid war lange Zeit durch nichts zu stillen. Das Bild seines in seinen Armen sterbenden Bruders folgte ihm ohne Unterlaß. Es quälte ihn den Tag über, und weckte ihn zu Nacht mit Schrecken auf. Nachdem er auch von dem Seerzuge zurück kam und abgetackelt hatte, so nahm seine Melancholie dermaßen zu, daß er dem Dienste und dem Nahm auf immer entsagen wollte. Aus diesem Entschlusse kann man begreifen, was der Schmerz einer so fühlenden Seele für eine Erschütterung gemacht.

(u) Im Jahr 1697. gieng er mit dreyen Schiffen der holländischen Flotte entgegen, welche drey Kriegsschiffe zur Bedeckung hatte. Ihr Befehlshaber war

einem neuen Angriff herbey. Ihr tapfern Feinde, ergebt euch einmal, ihr seyd nicht unter grausame Hände gefallen; man weis hier den Heldenmuth zu schätzen. Duguay-Trouin ehret seinen Triumph durch Menschlichkeit; er betrachtet die Wunden seines Feindes mit Ehrerbietung; er stillt das edelmüthige Blut. So wissen Helden einander Gerechtigkeit zu thun.

Aber welch eine entsetzliche Nacht folgt auf einen Tag des Triumphes! Das siegreiche Schiff ist vom Geschüße durchbohrt, von Winden bestürmt, auf allen Seiten offen. Ein Schiffsvolk, das aus Verwundeten und Sterbenden be-

war der Freyherr Wassenauer, ein Mann von einer ungemeinen Unerfrochtenheit und nachmaliger Viceadmiral von Holland. Niemals hatte Duguay-Trouin ein erschrecklicheres Gefecht ausgestanden. Erst nach vier der blutigsten Abordages ward er von dem commandirenden Schiffe Meister. Alle Officiere des Freyherrn von Wassenauer wurden getödtet oder verwundet; er fiel in seinem Blute dannieder und ward mit den Waffen in der Faust gefangen. Diesem Sieg folgte ein Sturm und eine schreckliche Nacht. Alles was die Einbildungskraft sich am entsetzlichsten vormalen kann, fand sich da vereiniget. Duguay-Trouin war tausendmal in Gefahr umzukommen. Seine erste Sorge bey seiner Ankunft zu Port-Louis war, daß er sich nach dem Befinden des Freyherrn erkundigte. Er lief sogleich zu ihm und both ihm alle Hülfe an, so er zu

besteht, fünfzehnhundert Gefangene, die man bewachen muß, ein erschreckliches Ungewitter, mit dem man zu kämpfen hat, die See, welche mit stürzenden Fluten in das Schiff tritt, eine Schaar Unglückseliger, die fast in ihren Wunden den Geist aufgeben, die das anwachsende Gewässer fliehen, die auf den Händen unter entsetzlichem Geheule fortzukriechen, der Tumult, die Angst, das Wehgeschrey mit dem Lärmen der Unordnung vermischt, so viele Menschen, die voll Schrecken den Augenblick erwarten, da sie von dem Abgrund verschlungen werden sollen! Welch ein Anblick für Duguay-Trouin! Alles was ein behendes Mitleid und eine standhafte Klugheit vermag, wird angewandt und der junge Ueberwinder triumphiret über die Elemente, wie über die Feinde.

E 3

Bis

leisten fähig wäre. Nachdem er vernommen, daß dieser brave Kriegsmann nicht mit derjenigen Achtung, die seine Tapferkeit verlangen konnte, von den Eroberern seines Schiffes empfangen worden, so faßte er den lebhaftesten Widerwillen gegen ihren Befehlshaber: und ob er gleich sein nächster Verwandter war; so konnte er ihn doch niemals ohne eine Empfindung erblicken, die dem Hass gleich kam. Als der Freyherr von seinen Wunden genesen, so stellte ihn Duguay Trouin selbst dem Könige vor. Eine solche Aufführung macht mehr Ehre, als zehn Siege. Es ist ein nütliches und tröstendes Schauspiel, die Verdienste durch große Seelen belohnt zu sehn;

Bisher haben wir ihn nur in den schnellen und schreckenvollen Augenblicken gesehn, wo die Seele eines Helden ihre Kräfte mitten in den Gefahren versuchet. Aber für einen Seemann giebt es mehr zu lernen; es giebt stillere Augenblicke, wo in der Ruhe der Sinnen und der Natur sein Genie sich in Wissenschaften übt und durch Nachdenken wächst. Die Seekunst, wie alle andere Künste, war Anfangs nichts als eine ungebildete Folge grober Verbindungen: denn der Geist des menschlichen Geschlechtes hat seine Kindheit eben so, wie der Geist eines jeden Sterblichen gehabt. Die Zeit, welche langsam, aber immerfort, wirkt, die Erfahrung, welche alle Vortheile und alle Mißbräuche sieht, die Versuche der Seeleute, die Wahrnehmungen geschickter Männer, welche in einem Augenblicke fassen, was ganze Nationen und Jahrhunderte nicht gesehn haben, die Thätigkeit der Leidenschaften, welche große Dinge auszurichten suchen, und mehr, als dieses alles vielleicht, der Zufall, welcher nützliche Sachen entdeckt, die der Betrachtung des menschlichen Geschlechtes entgangen sind; alle diese Ursachen zusammen genommen, haben die Begriffe erweitert, und die Seekunst in eine weitläufige

sehn; indem es für niederträchtige Gemüther nur ein Object des Neides und für harte oder schöne Seelen, ein Object der Satire ist. Damals war Duguay-Trouin 23. Jahre alt.

läufige Wissenschaft verwandelt, davon die Philosophie die Seele ist, und welche in ihrem unermesslichen Umfang Luft, Himmel, Erde und See fasset.

Die Kunst eines Euklids ist der Grund von den Kenntnissen eines Seemanns. Duguay-Trouin lernt die Verhältnisse der Ausdehnung. Durch diese unterstützt, erhebt er sich in die Himmel, um feste Punkte da zu suchen; hierauf mißt er die Abgründe, welche die Meere in sich enthalten; er beobachtet die Natur dieses Elements, die Eigenschaften, welche ihm überall gemein sind, diejenigen, welche es von der Verschiedenheit der Himmelsgegenden, von der Unbeständigkeit der Jahreszeiten und der Winde, von der Entlegenheit oder Nähe der Länder empfängt. x)

C 4

Von

(x) Keine Profession erfordert mehr Fleiß und Theorie, als die Marine. Man braucht beständig Astronomie und Geometrie dabey. Eine tiefe Kenntniß der Geographie ist eben so nöthig; ohne diese würde es keine Schifffahrt geben. Der Seemann muß die Verschiedenheit der Himmelsstriche wissen, welche das Meer still oder stürmisch, standhafter oder unsteter in den Gewittern machen. Er muß den Lauf der Fluten kennen, deren schnelle Bewegung wächst oder nachläßt, je nachdem man sich dem Lande nähert oder sich davon entfernt. Er muß die Klippen und die unter den Fluten verborgene Sandbänke, die Gefahren und die Zufluchten, welche man
an

Von diesen verbundenen Kenntnissen entspringt die Kunst des Piloten: y) Hierdurch lernt Duguay: Trouin den Lauf eines Schiffes einrichten. Wenn seine Faust den Donner des Krieges

an den Küsten findet, die Seehäfen und Rheden, die zu allen oder nur zu gewissen Jahreszeiten günstig sind, die Inseln, welche in einer langwierigen Seefahrt einem abgematteten Schiffvolke Hilfe reichen können, die Gründe, welche den Anker leiden, und die, wo es gefährlich ist, ihn zu werfen, die Abänderungen der Compasse, welche sich nach Zeit und Ort richten, die jeder Gegend, jeder Jahreszeit eigene Winde, die gewisse Zeit, wo sie anfangen, wo sie aufhören, die Weite da sie wehen, der Grad der Veränderung auch bey den regelmässigsten Winden, alles dieses muß ein Seemann wissen. Bey allen diesen Objecten würde es gefährlich seyn, sich auf Seearten oder Beschreibungen zu verlassen, welche oft unrichtig seyn können: man muß selbst, so viel möglich ist, Wahrnehmungen anstellen. Ein Fehler, der außer der See gleichgültig seyn würde, kann auf diesem Elemente die größten Entwürfe vernichten und den Verlust einer ganzen Flotte verursachen.

y) Die Kunst eines Piloten besteht darin, daß man den Lauf eines Schiffes richtet, und den Punct bestimmet, wo es sich befindet. Zu dem Ende muß man die Direction, der ein Fahrzeug folgt, kennen, und die Geschwindigkeit seines Streichens abmessen: allein es giebt unvermeidliche Fehler, welche notwendiger Weise in dergleichen Berechnungen einschlagen. Ein Schiff folgt nie der nämlichen Linie. Es hat eine unumgängliche Abweichung, so von der Schiefe der Segel, von den geheimen Bewegungen der

Krieges und das Schwerdt abgelegt, so ergreift er selbst die Reißfeder, das Teleskop und den Compas; sein Aug ist bald auf die Himmel geheftet, bald irret es durch die Meere, manchmal durchwandelt es die Küsten. Er schreitet mit dem Senkbley in der Hand fort; er berechnet die Tiefen und die Entfernungen. Er, der einen Augenblick zuvor in der Schlacht ein unverzagter feuriger Kriegsmann war, wird igo ein stiller Beobachter, der alle Vorsichten der Furcht anzuwenden weis.

Glaubet nicht, daß diese vervielfältigten Beschäftigungen gnug sind, um einen großen Seemann zu bilden. Ein Schiff ist eine ungemessene aus vielen Theilen bestehende Maschine. Man muß diesem großen Körper, ungeachtet seiner Last, Bewegung geben; man muß sie, ungeachtet der Unruhe des Meers und der Gewalt der Winde, in der Ordnung erhalten. Die zwey

C 5

Ele

der See, von dem ungleichen Schusse der Wogen, von den Fluten, die dasselbe gegen eine oder die andere Seite fortreißen, herrühret; endlich ist auch selbst der Compas Veränderungen unterworfen. Um also die rechte Strasse zu treffen, muß man auf diese Abwechselungen Achtung geben und die Fehler verbessern. Man entdeckt die Veränderung des Compasses, wenn man die Polarhöhe nimmt. Obschon der General zu den Verrichtungen eines Piloten nicht bestimmt ist, so muß er doch in dieser Kunst unterrichtet seyn, theils um solche bey dringenden Fällen anzuwenden, theils um den Piloten selbst beizuhelfen zu können.

Elemente, welche sie bewegen, sind ihre furchtbaren Feinde. Wie soll man alles benutzen, was sie nütliches, und fesseln, was sie gefährliches haben? Die Schiffkunst wirkt diese Wunder. Tromp und Ruyter, Tourville und Duquesne, weltberühmte Namen, und du, dem nichts fehlte, um ihnen gleich zu werden, als daß du so großen Flotten vorstündest, o Duquay = Trouin, durch diese Schiffkunst hast du den Sieg allezeit an deine Flaggen gebunden. z)

Zu

(z) Die Manövre ist die Kenntniß bewegender Kräfte im Seewesen. Sie lehret, wie man aus einem jeden Theile des Schiffes Nutzen schöpfen kann, wie man die Wirkung der angewandten Maschinen zu schätzen hat, wie man alle schweren Stücke der Last auf eine vortheilhafte Art ausatheilen, aus der Lage des Steuers die möglichsten Wirkungen hervorbringen, sich mit gutem Erfolge der Vielheit der Segel bedienen muß, worauf es in der heutigen Marine am meisten ankommt, wenn man darin eine Ueberlegenheit bekommen will. Sie welfet, was man den Segeln für einen Grad von Beschlagung oder Aufspannung geben soll, damit der Wind eine gewisse Stärke gewinne, ferner, wie man sie verschiedentlich beysetzt, um die Geschwindigkeit zu vermehren, oder zu vermindern, um in gerader oder schiefer Straße zu fahren; wie man sich des nämlichen Windes bedient, wenn man gleich ganz entgegengesetzte Wege zu machen hat, wie man in voller See, durch das Gleichgewicht widersinnlich wirkender Kräfte die Ruhe auf die Bewegung folgen läßt, wie man alles berechnet, was die Evolution beschleunigen oder

Zu so vielen Studien fügt er noch die Erlernung der Beyspiele; die Wunder der Seefarth und des Krieges stehen vor seinen Augen wieder auf. O gebietherische Reizung der Geschichte, wenn sie von einem Genie gelesen wird! Oft in dem Stillschweigen der Nacht, wenn alles in der Welt ruht, wenn sein Schiff in einem sanften Laufe das Meer durchschneidet, wacht Duguay-Trouin, einsam und eingezogen, bey Lichte. Er geht die Seeannalen durch, und wenn er große Thaten liest, so erhebt sich seine Seele, sein Blut entzündet sich und sein ganzer Körper erschüttert sich vor Bewunderung und Freude.

Was aber vielleicht nicht weniger dazu beigetragen hat, seine Talente zu entwickeln, als so viele Schlachten, so vieler Fleiß, so vieles Nachdenken, das war seine Liebe gegen Ludwigen den vierzehnten, und Ludwigs Hochachtung gegen ihn. Man stelle sich Duguay-Trouin

oder verzögern kann, und wie lange sie währen soll, kurz, wie man die Manövre bald langsam, bald geschwind machen soll, und, welches ein allgemeines Gesetz ist, wie man die Stärke der Fahrt nach der Größe des Schiffes und dem Widerstand der Hindernisse richtet. Diese Kunst ist einem Seeofficier weit nöthiger, als die Kunst des Piloten. In den Treffen entscheidet meistens die Manövre den Sieg, und dieser hatte Duguay-Trouin den größten Theil seines Ruhmes und seiner glücklichen Erfolge zu danken,

Trouin bey dem Ausgange einer rühmlichen Seefarth vor, wie er ungeduldig ist, diesen großen König zu sehn, für den er so oft sein Leben in Gefahr gesetzt ohne ihn jemals gesehn zu haben. a) Er kömmt zu Versailles an. Weder der Pracht der Reichthümer, noch der Namen seiner Ahnen, noch Titel kündigen ihn an: seine Thaten melden ihn. Der Degen, den er von Ludwigen empfangen, ist das Kennzeichen seiner Würde; nun kömmt er, ihm diesen Degen mit dem Blut seiner Feinde

a) Im Jahr 1695. erschien Duguay-Trouin zum erstenmale bey Hof. Der Seeminister, Pontchartrain stellte ihn dem König vor, und dieser empfing ihn als einen Menschen, welcher dereinst die Ehre der Nation zu seyn bestimmt war. Seit der Zeit gab ihm Ludwig der Vierzehnte jederzeit Merckmaale einer besondern Hochachtung. Er hörte die Erzählung von seinen Unternehmungen aus seinem Munde gern. Der edle Stolz und die kriegerische Freymüthigkeit eines Helden hat freylich für die Seele eines großen Königes mehr Reizungen, als die Schmeicheleyen der Höflinge. Einst beschrieb ihm Duguay-Trouin ein Treffen, wo er das Schiff, der Ruhm (la gloire) betitelt, commandirte. Ich, sagte er, befehl dem Ruhm, mir zu folgen. Er ist euch getreu gewesen, versetzte Ludwig. Duguay-Trouin hatte daher für seinen König diejenige Liebe, welche die vornehmste Triebfeder in einem monarchischen Staat ist. Niemals gieng er von ihm weg, ohne von der Begierde, dem Staat zu dienen, immer stärker entflammt zu seyn. Diese Begebenheit gereicht sowohl dem Monarchen, als dem Unterthanen zum Lob.

de bespricht zu zeigen. Es war ein seltsames Schauspiel für die müßigen und höhniſchen Höflinge, da ein Seemann aus dem Herzen seiner Schiffe an den Hof kömmt, und ohne andere Titel als seine geleistete Dienste die Ehre hat, mit dem König umzugehn. Vielleicht bemerkten Einige, daß er die Manieren und die Artigkeiten der Höfe nicht besaß. Ludwig bemerkte seine Tapferkeit und sein Genie. Bald ruft ihn seine Pflicht von dannen. Ein Mann, wie er, mußte nicht zu Versailles aufwarten. Er hat verdient, in dem königlichen Seewesen zu dienen. b) Wir werden ihn sehn, wie er stolz, für Ludwigen zu fechten, größere Entwürfe bildet, größere Thaten thut, und auf den höchsten Gipfel der Ehren und des Ruhms steigt.

Zwenter Theil.

Dogleich ein Armateur und der oberste Befehlshaber in dem königlichen Seewesen beide

b) Duguay-Trouin kam im Jahr 1697. von der Kauffarthey in die königliche Marine. Dieses geschah gleich nach dem berühmten Gefechte mit dem Freyherrn von Wassenaer. Anfangs bekam er den Titel eines Hauptmanns der leichten Fregatte. Im Jahr 1702. ward er zum Unterhauptmann auf dem Schiffe des Königes, la Dauphine, ernannt, welches Graf Hautefort commandirte.